

DOSSIER

»Carl Schmitt oder ich«:
Wie Marion Dönhoff
die ZEIT auf einen
liberalen Kurs brachte
Seite 17

13



Der neunjährige Josh im Italien-Urlaub, Mai 2007

Josh wuchs behütet auf. Mit 15 verfiel er den Drogen. An Stoff zu kommen war nicht schwer. Er hatte ja Facebook

VON ISABELL BEER

Als kleiner Junge kann Josh am besten einschlafen, wenn ihm sein Vater vom Nasenrücken aus über die Stirn streicht. Er lebt auf dem Land, als einziges Kind in einem großen Haus mit blauer Rutsche im Garten. Auf den Fotos, die über dem Esstisch hängen, sieht er aus wie ein Bilderbuchjunge: breites Grinsen, Sommerprossen im Gesicht. Für ein Hobby lässt Josh sich nicht begeistern. Er ist ein Träumer, der am liebsten zu Hause bleibt und mit seiner Labradorhündin Jule kuschelt.

Als Josh sich der Pubertät nähert, zieht er sich noch mehr zurück. Er spielt nachts heimlich Computerspiele und trifft kaum noch Freunde. Seine Mutter entdeckt Schnitte an seinen Armen. Josh ist zwölf, ritzt sich und sagt nicht, warum. Seine Eltern schicken ihn auf ein Internat, es soll ein Neustart werden. Aber dort raucht er seinen ersten Joint. Von da an hat Josh oft rote Augen. Seine Noten werden schlechter.

Die Eltern – Joshs Vater ist Bauingenieur, die Mutter Küchenangestellte in einer sozialen Einrichtung – holen ihn wieder nach Hause, er ist jetzt 15. Bald darauf trennen sie sich. Josh zieht mit seiner Mutter in einen Nachbarort.

An der neuen Schule verliebt er sich in Lia* und sie sich in ihn.

Auf dem Schulhof sind auch Leute, die Drogen nehmen. Zuerst zieht Josh Pep durch die Nase, also Amphetamin. Dann schluck er seine erste Ecstasy-Pille. Die fühlt sich »ganz angenehm« an, das schreibt er später auf Facebook. Gras findet er »hier zu teuer«.

Bei Kumpels probiert er billigeres Zeug. Es schmeckt komisch, aber Josh raucht es trotzdem, weil es »dicht macht« – Kräuter, besprüht mit Chemikalien. Sie werden auch Legal Highs genannt, weil sie high machen und nicht verboten sind. Joshs Kumpels haben sie im Internet bestellt. Die Chemikalien sind nicht gleichmäßig auf den an sich unwirksamen Kräutern verteilt. Wer Pech hat oder falsch dosiert, kann daran sterben.

Seine Freundin Lia macht sich Sorgen, sie stellt Josh ein Ultimatum: ich oder die Drogen. Er liebt sie, er hat ihr in einem Brief seine Gefühle offenbart, aber er lässt sich von keinem was sagen. Sie trennt sich von ihm.

Er sagt seinen Eltern nicht, wie sich das anfühlt. Er sagt überhaupt nichts.

Josh verliebt sich neu, in Drogen. Vier Jahre später, ein sonniger Tag im April 2018. Joshs Vater lässt sich in einen Sitzsack auf der Terrasse hinter dem Haus fallen. Ein Vogel mit Aussicht auf die unberührte Natur. Plötzlich zwitschern, Joshs Labradorhündin jagt einer Katze hinterher, die unbeindruckt über den Gartenzaun verschwindet. Joshs Vater lebt weiter in dem Dorf in Rheinland-Pfalz, in dem sein Sohn aufgewachsen ist. »Wir haben als Eltern natürlich versucht, positiv auf ihn einzun-

wirken«, sagt er. »Wir haben gesagt: Das tut dir nicht gut.«

Er wirkt gefasst. Aber in manchen Momenten versagt ihm die Stimme. Joshs Mutter hat zunächst überlegt, ob sie zu den Treffen kommt, und wollte dann doch nicht. Also erzählt der Vater Joshs Geschichte.

Anders als bei Christiane F., die 1978 in dem Buch *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* ihre Heroinsucht beschrieb, gibt es in Joshs Leben keinen Umzug in eine trostlose Gegend, keine Eltern, die ihn vernachlässigen, keine Junkie-Szene, die sich an einem Bahnhof trifft. Sein Dorf hat ja nicht einmal einen Bahnhof. Um in die Drogensucht abzurutschen, muss Josh sein Kinderzimmer nicht verlassen. Dort ist er meistens allein – und gleichzeitig in schlechter Gesellschaft. Josh verbringt Tage und Nächte an seinem PC, der auf einem mit Stickern vollgeklebten Schreibtisch steht. Er vernetzt sich online mit anderen Minderjährigen, die Drogen nehmen, und mit Händlern, die ihnen Drogen per Post nach Hause schicken.

Dies geschieht nicht in irgendwelchen dunklen Ecken des Internets. Jedenfalls nicht ausschließlich. Joshs Drogenleben spielt sich ab an einem Ort, an dem ziemlich viele Menschen ziemlich viel Zeit verbringen.

Joshs Bahnhof Zoo heißt Facebook.

Für diesen Artikel hat die ZEIT mit Fake-Profilen in gut zwei Dutzend Facebook-Gruppen recherchiert. Manche dieser Gruppen sind offen, andere geschlossen, einige geheim. Über die Kommentare, die Josh dort hinterlassen hat, lässt sich rekonstruieren, wie er seinen Eltern entglitt und in die Drogenszene eintauchte.

Auf Papier ausgedruckt, füllt Joshs Online-Leben zehn Aktenordner. Er hat Spuren hinterlassen. Das Internet vergisst nicht.

Vom Spätsommer 2014 an, Josh ist 16 und wurde von Lia verlassen, kreisen seine Posts mehr und mehr um ein Thema. Josh lädt das Bild seines neuen Lieblings-T-Shirts hoch, Aufdruck: »Ein Herz für Drogen«. Er drückt »Gefällt mir« unter dem Video eines jungen Mannes, der eine Line zieht. Und er ritzt der Facebook-Gruppe »Gras macht Spaß bei der Gruppe »Ein Herz für Drogen«, der »Drogeninformationszentrale (18+)« und der »OPEN MIND Community«. Mindestens 30 deutschsprachige Gruppen, in denen über Drogen diskutiert werden kann, gibt es auf Facebook. Manche haben Tausende, die größte hat mehr als 25.000 Mitglieder.

Manchmal muss Josh vor dem Beitritt Fragen beantworten: Warum möchtest du mich? Wie alt bist du? Was konsumierst du am liebsten? Manche Gruppen sind ab 18, aber eine Alterskontrolle gibt es nicht.

In den Facebook-Gruppen trifft Josh auf Teenager, die auf dem Drogenweg schon weiter sind als er. Sie posten, was sie nehmen, vom Joint bis zum Heroin.

Ein Mädchen lädt ein Selfie hoch, auf ihrem Top steht »Legalize Crystal Meth«. Josh drückt »Gefällt mir«.

Ein 17-Jähriger schreibt, er wolle Ecstasy probieren, »um mitreden zu können«. Josh kommentiert, es sei egal, ob man sich »zusäuft« oder »en pillchen wirft«.

Als Josh postet, er kiffe zu viel, antwortet ein junger Mann, den er im echten Leben noch nie getroffen hat: »Es gibt kein zu viel nur zu wenig«.

Auf Facebook wird nicht nur gefachsimpelt und mit Erfahrungen geprahlt. Facebook eröffnet Josh auch Wege, leicht an Drogen zu kommen. Dafür braucht er oft nicht einmal zu bezahlen. Vor allem die Kräutermischungen, die Josh von seinen Schulhofkumpels kennt, gibt es kostenlos in den Gruppen. Manche Shops werben dort mit Gratisproben, Samples, für ihre Substanzen. Die Legal Highs kommen meist aus chinesischen Laboren und sind in Deutschland so lange erlaubt, bis Experten sie im Auftrag der Bundesopiumstelle geprüft und Politiker sie verboten haben. Nach jedem Verbot bringen die Online-Shops neue, veränderte Stoffe auf den Markt. Dann beginnt das Spiel mit den Behörden vor dem.

»Wer möchte vor dem Wochenende noch ein Sample?«, heißt es im Facebook-Post einer Legal-High-Website. Josh, jetzt 17, kommentiert: »Zu samples sagt man doch gerne ja.« Die Betreiber fragen nach seiner Adresse.

Immer wieder tauschen sich die Mitglieder der Gruppen darüber aus, wo es gerade kostenlose Samples gibt. Manchmal schicken sie sich auch gegenseitig Drogen per Post zu. Als einer schreibt, sein Kumpel habe gerade von der Kräutermischung Extrem Mango »gereiert«, kommentiert Josh: »schicks lieber mir xD drogen wirft man nicht weg«.

Laut Facebook-Gemeinschaftsstandards sind Inhalte verboten, die »die Verwendung von nicht für medizinische Zwecke eingesetzten Drogen unterstützen, fördern, koordinieren oder dazu anleiten« und »die private Verwendung von Drogen eingestehen. In Wahrheit sind die Facebook-Gruppen voll von solchen Inhalten.

Frühjahr 2015. Nach einer schlaflosen Nacht – Josh war die ganze Zeit auf Facebook unterwegs – sieht er dort das Foto eines anderen Users. Eine Line aus weißem Pulver. Offenbar Ketamin, ein Narkosemittel.

»Frühstück juhuuu!«, schreibt der andere. Josh schreibt: »Ich schlies mich dir an«.

Er macht ein Foto einer weißen Line, die auf seinem Jugendschreibtisch liegt, und postet es. Was genau er da nimmt, bleibt unklar. Am selben Tag fragt eine Userin, wo man Kräutermischungen bestellen könne – »auch welche die gefährlich sind«. Josh empfiehlt einen seiner Facebook-Freunde. Später wird sein Vater sagen, ganz genau wisse er das nicht mehr, aber er glaube, Josh habe zu jener Zeit um die 50 Euro Taschengeld im Monat bekommen. Für Josh, der sich über Sonderangebote informiert und bei Billigshops in Spanien und Großbritannien bestellt, reicht das aus. Im Zeitalter des Online-Vergleichs braucht man nicht viel Geld, um seine Drogensucht zu finanzieren. Bezahlt werden kann per Nach-

nahme, bar an den Briefträger, oder per Überweisung vom Girokonto.

Ein Administrator der Gruppe »Ein Herz für Drogen« gibt freimütig zu, dass er über Facebook dealt. »Locker ¼ der Drogen die hier gepostet werden sind von mir«, schreibt er zu den Mitgliedern. »Und alle Kunden sind zufrieden in die Mitte.«

In einer Gruppe namens DFAKTEN fragt Josh in die Runde, warum Drogen so verhasst seien. Er finde sie interessant. Und überhaupt, wen würde es »im endeffekt jucken«, wenn er sich »ne dicke ladung« Heroin gebe?

Von den Kräutermischungen schmerzt seine Lunge, und er kann kaum noch schlafen, wie er online postet. Sein Leben verengt sich. Auch auf Instagram, auf Reddit und in weiteren Foren ist er nur noch mit Leuten in Kontakt, die Drogen nehmen. »Ich müsst auch mal wieder in die schule...!«, postet Josh.

Als dort eine Lehrerin vor der Klasse sagt, schon ein Joint sei schädlich, hat er angeblich drei intrus und fühlt sich gut dabei, wie er auf Facebook verkündet. Ein anderes Mal schreibt Josh, er frage sich, was sich manche Menschen unter Drogen vorstellen. Die Antwort gibt er selbst: etwas, das man einmal anfagt, und schon fällt man »irgendwie halb tot« um.

Joshs Eltern sind überfordert. Was genau er da im Internet treibt, wissen sie nicht. Josh hat seinen Vater auf Facebook blockiert. Aber sie wissen, dass ihr Sohn ein Drogenproblem hat. Trotz ihrer Trennung versuchen sie gemeinsam, ihren Sohn zu retten. Sie fragen ihn, was los ist, aber Josh redet nicht, auch nicht mit den Psychologen, zu denen sie ihn schicken. »Ihr glaubt doch nicht, dass ich so jemandem was erzähle, was ich euch nicht sag« – so habe Josh reagiert, erinnert sich sein Vater.

Sie probieren es mit Härte, mit Verständnis, mit Mahnungen. Was sollen sie ihn von Menschen fernhalten, die ihm nicht guttun? Die sind da, sobald Josh Internet hat. Also das Internet abstellen? Auch das versuchen die Eltern. Nur rastet Josh dann aus und haut irgendwohin ab, manchmal bleibt er nach solchen Streitereien Stunden oder Tage weg. Dann lieber dafür sorgen, dass er zu Hause bleibt. Vielleicht können sie ja doch Einfluss auf ihn nehmen, irgendetwas. »Das ist alles Gift«, sagt sein Vater zu Josh.

Aber aus den Boxen in dessen Zimmer dröhnen Rap-Songs: »Aggressives Chilln heißt Koka, Weed und Pillen«.

Wenn Josh mal draußen ist, durchsucht seine Mutter das Zimmer nach Plastikröhrchen. Was sie findet, wirft sie weg.

Aber Josh geht kaum noch aus seinem Zimmer. Die Schule hat er abgebrochen.

Manchmal, wenn er Drogen genommen hat, ist er seinem Vater fremd. Abwesend, nicht ansprechbar. Als wäre er weit weg, in einer anderen Welt.

Und dann wieder gibt es Tage, an denen ist Josh das Kind von früher. Mit seinem Vater

Fortsetzung auf S. 14



Auszüge aus Unterhaltungen, die Josh mit anderen Mitgliedern der Drogen-Gruppen auf Facebook geführt hat

* Name geändert



Da war er schon abhängig: Josh als Jugendlicher

Für Josh und seine Facebook-Freunde gibt es nur ein Thema: Drogen

Josh wuchs behütet auf... Fortsetzung von S. 13 führt er zu den Großeltern. Er ist lieb, kuschelt dort mit den Hunden, das Essen schmeckt ihm. Zu Hause nimmt Josh jeden Tag Drogen, doch abhängig scheint er nicht zu sein, denkt sich Joshs Vater; bei den Großeltern wirkt Josh clean und scheint nicht darunter zu leiden. Besteht noch Hoffnung?

Auf Facebook, in seiner anderen Welt, bekommt Josh einen Tipp: Er solle es einmal mit Research-Chemicals versuchen – unerforschten chemischen Substanzen, die angeblich zu wissenschaftlichen Zwecken von den Online-Shops vertrieben werden. Josh bestellt sich welche. Er liest auch von rezeptfreien Medikamenten, die Halluzinationen auslösen können. Mal schluckt er zehn Schlafabletten, mal eine Schachtel Hustenstiller. Wenig später probiert Josh zum ersten Mal Crystal Meth, das davon berichtet er online. Woher er es hat, bleibt unklar. Auf Facebook schreibt er: »Zum Glück bin ich im Zeitalter des Internets kann mir ja alles ins Haus bestellen.«

Mai 2015, Überdosis. Er kommt in die Klinik. In der geschlossenen Abteilung, ohne Drogen, wird sein Körper taub. »Hab echt gedacht ich geh kaputt«, postet er über den Entzug, als er wieder draufliegt.

Er macht weiter mit den Drogen. Am liebsten konsumiert Josh jetzt Dissoziativa. Sie betäuben, lösen Halluzinationen aus und sorgen dafür, dass sich Gedanken, Gefühle und Wahrnehmungen dissoziieren, also voneinander trennen. Joshs Bewusstsein spaltet sich von seinem Körpergefühl ab. Irgendwann leidet er selbst dann unter Paranoia, wenn er nichts bekommt. Dank der Facebook-Gemeinschaft fühlt es sich nicht mehr so bedrohlich an, wenn man Stimmen hört. Oder schwarze Brocken hustet. Oder Blut erbricht. Es ist immer jemand da, der schreibt, das sei normal.

Die Jugendlichen nennen sich in den Facebook-Gruppen gegenseitig Druffi, Ballerina, Schepperella; Josh wird einmal als Klaponaut bezeichnet. Sie zelebrieren das Einschneifen von Drogen als Wettbewerb. Wer ist die meisten Stunden am Stück wach? Wer hat die größten Pupillen? Und wie jede Gemeinschaft hat auch diese ihre Vorbilder. Da ist der YouTuber Simon Ruane alias OPEN MIND, der sich selbst im Drogenrausch filmt und seinen mehr als 400.000 Abonnenten beschreiben wie diese veränderte »Eine Droge, für die ihr keine geistige Reife benötigt, wäre zum Beispiel Cocain.« Und da ist ein selbst ernannter Drogenforscher namens Markus Berger. In seinen Videos erklärt Berger die Wirkung bestimmter Stoffe. Josh teilt die Clips auf Facebook und freundet sich dort mit ihm an. Auf Anfrage der ZEIT antwortet Berger heute, einen Josh könne er nicht.

Markus Berger ist auch Chefredakteur von *Lucy's Rauch*. Das Printmagazin dreht sich um Drogenthemen, Konsumenten schildern darin ihre Trips. Josh empfiehlt die Berichte online und bestellt sich die genannten Stoffe. Als Berger nach »Botschaftern« sucht, die die Flyer verteilen und so für seine Zeitschrift Werbung machen, reagiert Josh; wie genau, wird sich später nicht rekonstruieren lassen. Fest steht: Ein paar Tage nach Bergers Aufruf bekommt er ein »Botschafter-Outfit« geschickt. Josh postet ein Foto: Cap, T-Shirt, Tasche, alles mit dem Logo von *Lucy's Rauch*. Berger drückt »Gefällt mir«.

Auf die Nachfrage, ob ihm damals bewusst war, dass er einen Minderjährigen zu seinem »Botschafter« ernannte, und ob er sah, was dieser alles auf Facebook postete, antwortet Markus Berger nicht.

Die nächste Überdosis, wird er krank im Krankenhaus, wieder kommt Josh nach Hause, geht online, nimmt Drogen. Seine Mutter fängt die Post ab, so gut es geht. Aber sie ist berufstätig, sie kann nicht den ganzen Tag kontrollieren, wie ihr Sohn macht. Und als nicht mehr alle Päckchen zu ihm durchkommen, richtet sich Josh heimlich ein Postfach ein. Erst viel später wird er seinen Eltern davon erzählen.

Ende Juni 2015. Die Drogen-Community auf Facebook wachsen, ständig treten neue Mitglieder bei. Zum Beispiel Patrick, ein Junge, der gern Sport treibt. In der DFAKTENGRUPPE fragt er: »Hero & Emma geht die mische fit?« Patrick will wissen, ob er Heroin und Ecstasy mischen kann.

Zehn Tage nach seinem Beitritt zur Gruppe ist Patrick tot. Er sei an einer Überdosis gestor-

ben, postet jemand, der ihn offenbar kannte. Patrick's Mutter wird den Tod ihres Sohnes später gegenüber der ZEIT bestätigen.

In der Gruppe diskutieren die Jugendlichen, wer auf Patrick's Frage Ja gesagt habe.

Josh antwortet: »Ich.xD«. Und: »Ich kann da ja nix dazu das der sich überdosis gibt xD«. Einen Monat nach Patrick stirbt das nächste Gruppenmitglied, Dominik, »gerade mal 18 Jahre jung«, wie eine Administratorin schreibt. Kaum ein Tag jetzt, an dem Josh nicht online ist. Er schreibt auf Facebook, seine Höchstdosis Ecstasy liege bei einem Gramm. Ein anderer kommentiert: »Das muss mehr werden.«

Oktober 2015. Josh wird 18 Jahre alt. Er ist nun volljährig. An seinem Geburtstag freut er sich auf ein kostenloses Drogen-Sample, das er bald geschickt bekommen soll.

Er fächelt gern über die Substanzen, er neigt zum Extrem. Und er geht nun immer öfter den Schritt über Facebook hinaus: ins Darknet, einen abgeschotteten Bereich des Internets, in dem Nutzer sich anonym bewegen können. Auf Untergrund-Plattformen werden dort illegale Drogen wie Heroin und Crystal Meth gehandelt. Anhand von Kundenbewertungen wie bei eBay kann Josh sehen, ob die Anbieter vertrauenswürdig sind. Schaltet die Polizei einen Markt ab, ziehen Käufer und Verkäufer einfach auf einen anderen um.

Spricht man mit den zuständigen Ermittlern beim Bundeskriminalamt, sagen sie, die Straftäter im Darknet seien für sie zwar leicht zu registrieren. Nur lasse sich schwer herausfinden, wer hinter dem Usernamen steckt – wer also das Verbrechen begeht, dem sie da zuschauen. Auch das Abfangen der Drogenpackchen stellt die Ermittler vor Probleme. Viele sind vakuumverpackt, sodass Spürhunde nicht anschlagen.

Joshs Bestellungen jedenfalls kommen durch.

Seine Augen sind oft glasig, die Nase läuft ständig. Sein Vater glaubt, er habe versagt.

November 2015. Josh entdeckt eine neue Lieblingsdroge. Die legale chemische Substanz 3-MeO-MCPD macht manisch und kann Psychosen auslösen. Kurz darauf wird sie verboten. Doch Josh findet Online-Shops, die sie noch anbieten.

Fünf Tage vor Heiligabend 2015 veröffentlicht er auf Facebook seine ganz persönliche Wunschliste. Darauf stehen neue Substanzen, über die es noch kaum Informationen gibt. Josh schenkt sich selbst zu Weihnachten. Im Januar 2016 experimentiert er zu Hause mit ihnen: wieder eine Überdosis. Seine Mutter fährt im Krankenwagen mit. In der Klinik ist Josh psychotisch und aggressiv. Er wird am Bett festgeschnallt, ihm werden Beruhigungsmittel gespritzt.

Seine Mutter stellt einen Antrag auf rechtliche Betreuung. Käme der Antrag durch, könnte sie über Joshs Belange bestimmen, könnte etwa für ihn entscheiden, dass er in eine geschlossene Einrichtung muss. In ihrer Verzweiflung zählt sie den Ärzten in der Klinik die Stoffe auf, von denen sie glaubt, dass Josh sie konsumiert. Die Ärzte notieren: »MCPD, ein Mittel gegen Übelkeit. Gemeint hatte Joshs Mutter aber wohl die Droge MXP; als Josh zum ersten Mal nahm, sah er sich selbst, wie er an der Wand seines Zimmers klebte. Den Ärzten entgeht die Gefahr, weil sich ein falscher Buchstabe eingeschlichen hat.

Noch während der Antrag auf Betreuung geprüft wird, entlässt Josh sich selbst aus der Klinik. Die Ärzte sitzen an dem Gutachten über ihn, Josh nimmt eine neue Ladung MXP und schreibt in der DFAKTENGRUPPE darüber.

Laut Gutachten leidet er an einer drogeninduzierten Psychose und an Polytoxikomanie. Obwohl er »dringend behandlungsbedürftig« und »krankheitsuneinsichtig« sei, könne keine Betreuung eingerichtet werden. Seine Erkrankung habe »zumindest zur Zeit« noch kein Ausmaß erreicht, das eine andauernde Geschäftsunfähigkeit bewirke, urteilen die Ärzte. Josh braucht Hilfe, aber die Entscheidung darüber, ob er Hilfe bekommt, wird ihm selbst überlassen, einem Süchtigen.

Josh beschet seinen Vater. Sie wollen gemeinsam Pizza backen, der Vater nimmt ihm mit in den Supermarkt. Am Obstregal greift Josh nach Äpfeln, sie fallen ihm aus der Hand, er bückt sich, torkelt, fällt hin. Er versucht aufzustehen. Sein Vater hilft ihm nicht. Stattdessen holt er sein Handy hervor und filmt los. Er will, dass Josh zu sehen bekommt, was er sich antut.

Am nächsten Tag zeigt er ihm das Video. Josh wendet den Blick vom Display ab. So erzählt es Joshs Vater heute.

Wenn er von seinem Sohn spricht, beschönigt er nichts. Er spricht offen über seine eigenen Ohnmachtsgefühle, über die hilflosen Streitereien mit Josh, der immer weiterante in Richtung jener anderen Welt und sich nicht einfangen ließ. Über die Fragen, die er und Joshs Mutter sich heute stellen: Als Josh die Tür seines Zimmers entrast, zeigte die Mutter ihn an. Es sollte Josh eine Lehre sein. Es sollte ihm klarmachen, dass sich etwas ändern muss. War es richtig?

Februar 2016. Josh freundet sich mit Nico* an, über eine WhatsApp-Gruppe namens Ketamin Cowboys, in der sie beide Mitglied geworden sind. Anders als die allermeisten von Joshs Drogenbekanntschaften bleibt diese nicht virtuell. Josh und Nico treffen sich, sie gehen in einen Club. Später bricht Josh vor dem Eingang zusammen. Er krampft, sein Körper zuckt über den Boden. Josh schürft sich Gesicht und Arme auf. 20 Sekunden lang ist er komplett weggetreten. So wird es im Arztbrief stehen.

Heute ist Nico einer der wenigen Freunde von Josh, die einem Gespräch mit der ZEIT zustimmen. In diesem Text möchte er anonym bleiben. Er sitzt in einem Café in Berlin – ein unauffällig wirkender junger Mann Anfang 20. Er sei inzwischen weg von den Drogen, sagt er.

Er erzählt davon, wie er mit Josh zunächst nur über das Internet Kontakt hatte, wie er sich mit ihm zu Online-Spielen verabedete, wie sie nachtlang zockten und Josh dabei in sein Headset brüllte. Als die beiden sich zum ersten Mal im realen Leben begegneten, staunte Nico, weil Josh ganz anders war, als er es vermutet hatte. Ruhig, zurückhaltend, »ein sehr, sehr netter, lieber Junge«.

Nach Joshs Zusammenbruch vor dem Club besucht Nico damals seinen Freund im Krankenhaus. Josh liegt da mit einem blauen Auge, im Gesicht ein breites Grinsen und Schürfwunden. »Yo, passiert halt«, auf dem Josh den Daumen in die Höhe streckt, und schicken es an die Ketamin Cowboys, ihre WhatsApp-Gruppe. Das Bild von Joshs zerschundenem Gesicht kann man bald darauf als Motiv auf einem T-Shirt kaufen, die Ketamin Cowboys haben einen eigenen Online-Shop, dort bieten sie es an.

Josh entlässt sich selbst aus der Klinik, wieder einmal. Sein Vater versucht tagelang vergeblich, ihn zu erreichen. Er fährt ins Krankenhaus, schaltet die Polizei ein. Überall hört er das Gleiche: Sein Sohn sei 18 und könnte machen, was er wolle.

Einen Monat später, nach der nächsten Überdosis, sagen sich die Eltern: So geht es nicht mehr weiter. Sie sprechen mit Josh. Der Beschluss fällt gemeinsam: Josh soll allein wohnen. Sie haben Bekannte, die in ihrem Haus, 20 Kilometer entfernt, eine Wohnung vermieten. Dort zieht Josh im April 2016 ein. Er bekommt jetzt Sozialhilfe. Seine Mutter geht mit ihm einkaufen, um zu kontrollieren, was er mit dem Geld anfängt. Jeden Freitag schaut sie vorbei, kocht mit ihm, versucht ihrem Sohn dabei zu helfen, seinem Leben eine Struktur zu geben. Auf die Eltern wirkt es, als würde sich die Lage langsam bessern.

Joshs Vater, das erzählt er heute, findet damals einen Zugang zu seinem Sohn. Er wird von ihm wieder in dessen Facebook-Freundesliste aufgenommen. Sie gehen gemeinsam spazieren und Burger essen, und Josh öffnet sich ein wenig. Er erzählt seinem Vater, dass er manchmal im Rausch nicht mehr wisse, wie viel er schon genommen habe. Dass er dann trotzdem weiter Zeug einschmeiße. Und manchmal sag Josh sogar, dass er das mit den Drogen nicht mehr wolle.

In dieser Zeit fängt Josh an, im Netz nach noch härteren Stoffen zu suchen.

Einem alten Internetsfreund, mit dem er zum ersten Mal gekifft hat, schreibt er, dass er jetzt Heroin rauche. Er hat die Droge offenbar aus dem Darknet. Auf Instagram postet er ein Foto des braunen Pulvers. Josh nimmt inzwischen auch U-47700, kurz U – ein legales Opioid, 1978 als mögliches Schmerzmittel entwickelt, aber niemals zugelassen. Es ist 7,5-mal so wirksam wie Morphin. Es betäubt, macht euphorisch. Und extrem süchtig.

Es ist die Droge, die Josh in seine schlimmste Abhängigkeit führt. Heroin sei »nix dagegen, schreibt er auf Facebook. Josh entwickelt schnell eine hohe Toleranz. Während seine Facebook-Freunde fünf bis zehn Milligramm

des Pulvers ziehen, braucht Josh bald 100, um die Wirkung zu spüren. Auf U werde er schizophoren, schreibt er: »Voll lustig wenn mit dir reden kannst und irgendwer dich antwortet.«

Seine Eltern wissen nichts von U-47700 und Heroin, doch wenn Josh langweilige Shirts trägt, sind sie alarmiert. Hat er Einstichstellen? Seine Mutter untersucht ihn, schaut seine Arme an, kontrolliert sogar die Haut zwischen den Zehen. Nichts.

Juni 2016. Josh schreibt Leyla*, einer Facebook-Freundin, von der er weiß, dass sie heroinsüchtig ist. »Hab gehört manche spritzen sind nich so gut oder sind nur verschiedene vorlieben.« Leyla rät ihm zu Spritzen von der Aids-Hilfe. »Ist auch immer gratis! Wenn du in Konsumraum gehst.« In Rheinland-Pfalz gibt es keine Konsumräume.

Josh meldet sich noch mal bei Leyla: Sein U-47700 sei da, morgen könnte die Spritzen. Beides im Internet bestellt. »Wünsch mir Glück xD.«

Am Ende spritzt sich Josh doch kein U. Im August 2016 tritt er der Facebook-Gruppe »Depression und Angst – Medikamentenabhängigkeit« bei. Bald darauf nimmt er einen neuen Anlauf in der Schule – und bricht wieder ab. Statt im Unterricht zu sitzen, bringt er sich lieber selbst die Programmiersprache Python bei und lernt, wie man hackt. In diesem Sommer stirbt der erste Junge aus der WhatsApp-Gruppe Ketamin Cowboys, er ist 18 Jahre alt, so alt wie Josh. Auf ihrer Facebook-Seite veröffentlichen die Ketamin Cowboys eine Art Nachruf: »Die Trauer um dich in Worte zu fassen, ist schwieriger als sich selbst einen zu Blasen. Du warst nicht besonders klug. Oder begabt in irgendwas. Und bei Gott, du warst hässlich wie die Nacht. Ab jetzt kann das mit deinem Aussehen nur noch besser werden.«

Deine KC Mitglieder

Josh teilt den Post und schreibt dazu: »der kann uns doch nicht einfach so wegsterben.« Joshs Vater tritt selbst einer Facebook-Gruppe bei, der Drogeninformationszentrale. Er will wissen, wo Josh da täglich unterwegs ist. Er sei fassungslos gewesen, sagt er heute. Dabei kann er damals nicht mal alles sehen. Sein Sohn ist Mitglied vieler Gruppen, und einiges regelt er über Privatnachrichten.

Die Betreiber der Gruppen schweigen auf Anfrage der ZEIT. Bis auf einen Sven*, einen Administrator der Drogeninformationszentrale. Josh habe ihn beim Chatten nach der Dosierung und Mischung von Drogen gefragt, sagt Sven am Telefon. Er sei sehr grundsätzlich niemandem zum Konsum, sondern schreibe nur, wie viel er davon nehme. Die Gruppe habe er gegründet, um aufzuklären, nachdem in seinem Freundeskreis »genug Leute draufgegangen sind«.

Aufklärung also. Auf Facebook hat Sven einmal einer Nutzerin geraten, sie solle ein Fentanyl-Pflaster in vier Teile schneiden und »drauf los« lutschen. Fentanyl ist ein starkes Schmerzmittel. Unter einen Post über U-47700, jenes extrem starke Opioid, dem auch Josh verfiel, schrieb Sven: »Wenn dir der Kopf von alleine auf die Knie fällt ist die Dosierung richtig.« Der User, dessen Beitrag er da kommentierte, ist heute tot.

Seit er die Gruppe Ende 2015 gegründet hat, seien »mindestens zwischen zehn und 15 Leute« gestorben, gibt Sven zu. Alle seien jung gewesen, 18 bis 30 Jahre alt. Sven argumentiert im Gespräch mit der ZEIT, ohne die Existenz seiner Gruppe wäre die Zahl der Opfer viel höher gewesen. Er sei sich bei Dutzenden Mitgliedern sicher: Ohne seinen Rat würden sie nicht mehr leben.

Es liegt in der Natur dieser Behauptung, dass sie sich nicht überprüfen lässt. Betrachtet man die Statistik für ganz Deutschland, zeigt sich jedenfalls ein anderes Bild. Die ersten deutschsprachigen Drogen-Gruppen auf Facebook entstanden Recherchen der ZEIT zufolge im Jahr 2012. Damals starben bundesweit 944 Menschen an illegalen Drogen. Für die Zeit danach weist die Kurve nach unten, Jahr für Jahr, mit einem leichten Knick nach oben für 2017, das letzte Jahr, aus dem Zahlen vorliegen: 1272 Drogenote. Bei den »Neuen psychoaktiven Stoffen«, unter die auch die in sozialen Medien besonders beworbenen Legal Highs fallen, ist die Zahl der Opfer in den vergangenen Jahren ebenfalls angestiegen, 2017 waren es 75 Tote. Das Bundeskriminalamt geht von einer hohen Dunkelziffer aus.

Die Folgerung liegt nahe: Dieses Land hat ein Drogenproblem. Es wird größer und nicht kleiner. Das Internet spielt dabei eine wichtige Rolle.



* Namen geändert



»Blutet ihr auch ab und zu?«, fragt ein User in einer Drogen-Gruppe – und postet dazu dieses Bild

»Auf die nächsten 2 Jahre, 3 tote und 2 Häftlinge ihr Bastarde!«

Drogenhandel ist in der Drogeninformationszentrale verboten. Aber: Josh habe ihm erzählt, sagt Sven, dass er »von ein, zwei Leuten bei mir aus der Gruppe gekauft hat«. Nur eben über Privatnachrichten. Und dagegen könne er ja nichts machen.

Dann sagt Sven noch über Facebook: »Ich habe von denen noch nicht ein einziges Mal eine Ermahnung oder Sperrung gekriegt.«

Oktober 2016. Josh wird 19. Kurz darauf bekommt er eine Standardnachricht von Facebook. Josh liest: »Einer deiner Freunde befürchtet, dass du Probleme mit Suchtstoffmissbrauch hast. Facebook hat sich mit Hilfsorganisationen zusammengetan, um Menschen mit derartigen Problemen Unterstützung bieten zu können.«

Josh macht einen Screenshot, stellt ihn auf sein Profil und kommentiert: »bin erstaunt das das jz erst kommt xD.«

Ein weiterer Ketamin Cowboy stirbt. Auf Facebook schreibt jemand: »2 von 7 Ketamin Cowboys sind tot. Kranker Scheiß.«
Seinem Vater gegenüber spielt Josh den abgeklärten Fachmann, der weiß, was er da tut. Den Chemiker, der sein Labor im Griff hat, anders als all die Ahnungslosen. Er hält Vorträge darüber, an welchen Rezeptor im Gehirn welcher Stoff andockt. Redet von Serotonin-speichern, GABA-Agonisten und MAO-Hemmern. Sein Vater kann ihm nicht folgen. Später googelt er, was sein Sohn ihm dargelegt hat, und stellt fest: Es stimmt.

November 2016. Die Bundesregierung verabschiedet das Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetz. Es erfasst statt einzelner Substanzen ganze Stoffgruppen. So soll verhindert werden, dass die Online-Shops nach einem Verbot einfach leicht veränderte Drogen auf den Markt werfen. Experten wie Volker Awärtter, Toxikologe an der Uni-Klinik Freiburg und Sachverständiger für die Bundesprüfstelle, kritisiert diesen Ansatz. »Die Verbotspolitik funktioniert einfach nicht, so wie man sich das vorgestellt hat«, sagt Awärtter.

Manche Shops verkaufen einfach weiter die alten Stoffe, andere umgehen das Verbot, in-

dem sie schnell neue Stoffgruppen anbieten. »Doch das wird ausgeblendet«, so Awärtter. Er hält ein System wie in Kanada für sinnvoll: einen legalen Markt – den aber streng reguliert und mit einem vernünftigen Jugendschutz. Auch das Drug-Checking, also die Möglichkeit, Drogen von staatlichen Stellen auf ihre Inhaltsstoffe analysieren zu lassen, solle etabliert werden.

Januar 2017. Josh ruft seine Mutter an. Er klingelt verzweifelt. Sie fährt zu ihm und findet ihn zusammengekauert in einem Schrank. Josh sagt, er sitze seit zwei Tagen schon hier, gelähmt von unfassbarer Angst. Seine Mutter nimmt ihn mit zu sich nach Hause. Diesmal spricht Josh freiwillig mit einer Psychologin. Er bekommt einen Therapieplatz in Aussicht gestellt, er wird ihn nicht antreten. Nach einigen Tagen kehrt Josh zurück in seine Wohnung.

Er bestellt Stoffe, die nicht unter das Neue-psychoaktive-Stoffe-Gesetz fallen, und probiert sie aus.

Ende des Monats hat er kaum noch Geld. Aber es gibt ja das Internet. Auf der Seite cashpresso.com nimmt er, ein arbeitsloser Teenager, einen Kredit über 1000 Euro auf. Er braucht nur seinen Ausweis und eine Webcam. Am dem Tag, an dem das Geld auf seinem Konto eintrifft, hebt er 800 Euro ab. Seine Eltern erfahren davon nichts.

Sechs Tage später. Wie an jedem Freitag kommt seine Mutter morgens zu ihm. Sie wollen gemeinsam kochen. Bei Josh brennt Licht, er scheint schon aufgestanden zu sein. Sie betrinkt sich noch ihren Bekannten aus dem Haus und trinkt mit ihm einen Kaffee. Danach schließt sie die Tür zu Joshs Wohnung auf. Josh ruft kein Hallo herüber. Seine Mutter läuft durch die Wohnung, tritt ins Badezimmer. Da sitzt er, vornübergebeugt, auf der Toilette. Er bewegt sich nicht. Atmet nicht. Hat keinen Puls. Aus seiner Nase und aus seinem Mund ist Blut gelassen. Sie versucht ihn zu reanimieren.

Der herbeigerufene Notarzt reanimiert nicht mehr. Er erklärt Josh für tot.

Etwas eine halbe Stunde nachdem Joshs Mutter ihren Sohn gefunden hat, muss sie die

Wohnung verlassen. Polizisten durchsuchen das Badezimmer nach Spuren. Der Briefträger kommt. Ein letztes Einschreiben für Josh. Eine Drogensendung aus Spanien.

Rechtsmediziner finden in Joshs Körper Spuren von Diclazepam, Delorazepam, Lorazepam, 3-MeO-PCP, 4-MeO-Butyrfentanyl, U-47700, GHB. Fast alle diese Stoffe sind illegal – außer den beiden, denen laut Obduktionsbericht »eine todeskausale Bedeutung beizumessen ist«. Einer davon ist U-47700. Vor Weihnachten haben die Experten ein Verbot empfohlen. Josh hat damals auf Facebook geschrieben, bis dieses Verbot in Kraft trete, werde es »wahrscheinlich noch ewig« dauern.

Der Tod war schneller als der Gesetzgeber.

In den knapp zwei Jahren, die seither vergangen sind, hat sich einiges verändert – und auch wieder nicht. U-47700 ist heute illegal. 4-MeO-Butyrfentanyl, der andere Stoff, an dem Josh starb, ist weiter frei verkäuflich. »Ein Herz für Drogen« und einige andere Gruppen, in denen Josh Mitglied war, gibt es nicht mehr. Die Drogeninformationszentrale des selbst ernannten Aufklärers Sven existiert weiter. Ebenso die DFAKTEN GRUPPE, nur unter einem neuen Namen. Auch die Ketamin Cowboys haben heute noch ihre Facebook-Seite. Nach Joshs Tod hatten sie dort ihren zweiten Geburtstag gefeiert, mit folgendem Post: »Auf die nächsten 2 Jahre, 3 tote und 2 Häftlinge ihr Bastarde!«

Die Bitte der ZEIT um ein Hintergrundgespräch lehnt Facebook zunächst ab. In einer Standardmail heißt es, man kommentiere »Einzelfälle« nicht. Einzelfälle – dazu gehört für Facebook offenbar auch die DFAKTEN GRUPPE mit mehr als 25.000 Mitgliedern.

Auf Nachfrage heißt es, ein Telefonat sei möglich. Am anderen Ende der Leitung ist eine Mitarbeiterin, die nicht namentlich genannt und auch nicht zitiert werden will. Sie beantwortet kaum eine der Fragen, die man ihr stellt. Nach dem Telefonat folgen eine erneute Bitte der ZEIT um die Beantwortung von Fragen, ein weiteres Telefonat und eine E-Mail von Facebook: »Wir arbeiten hart daran, illegale Aktivitäten auf Facebook zu unterbinden.«

Weshalb die Gruppen, die heute noch online sind, angeblich nicht gegen die Regeln verstoßen, verriet Facebook der ZEIT nicht.

Christiane F. sagte über die Jahre, in denen sie am Bahnhof Zoo herumhing: »Ich fühle mich geborgen. Ich fühle mich zu Hause.« Der Bahnhof Zoo war ihre Heimat. So wie Facebook für Josh eine Heimat war.

Eines allerdings ist heute anders als damals. Als *Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* vor genau 40 Jahren die Besselerliste eroberte, war halb Deutschland nicht nur von Christiane Es Geschichte schockiert. Sondern auch in den Fotos, die man damals ständig in den Zeitungen sehen konnte. Sie zeigten junge Menschen, auf öffentlichen Toiletten zusammengesunken, tot, neben ihnen die Heroinspritze. Heute, im Zeitalter der sozialen Netzwerke, zelebrieren die Drogenkinder ihre Sucht öffentlich – doch ihr Tod ist ein stiller. Sie sterben nicht auf Bahnhofstoiletten, sondern zu Hause. Sie werden nicht von Fremden gefunden, sondern von ihren Eltern. Nach Joshs Tod gab es keine Polizeimeldung und nicht einmal eine Notiz in der Lokalzeitung.

Nico, der ehemalige Ketamin Cowboy, der mit Josh am Computer zockte und in einen Club ging, macht sich heute Vorwürfe. »Wir hätten mehr machen sollen«, sagt er. »Hätten wir die Eltern besser informiert sollen?«

Joshs heroinsüchtige Online-Freundin Leyla erzählt, er habe am Tag vor seinem Tod auf Facebook von einem Blackout geschrieben. »Ich hab das nicht so ernst genommen.«

Und Joshs Vater sitzt in einem idyllischen Dorf hinter dem Haus, in dem sein Sohn aufwuchs, mit Spielzeug-Ritterburg und Garten und Labradorhündin, und sagt: »Das Internet macht jeden Ort zur Drogenszene.«

Die Mitglieder der Drogeninformationszentrale erfahren bald nach Joshs Tod, was passiert war. Da stand: »Hey Ihr Drogenfans, Josh einer von Euch ist gestern genau an diesen Drogen, welche Ihr so verherlichet, gestorben! Denkt mal darüber nach! Ein toter ist mehr als genug. Ihr wisst nicht was Ihr Euren Eltern und Euren Freunden antut.«

Der Beitrag war von Joshs Vater.

Ketamin Cowboys
November 19, 2016
2 von 7 Ketamin Cowboys sind tot. Kranker Scheiß

Like Comment Share

HINTER DER GESCHICHTE

Die Ausgangsfrage: Werden Jugendliche in sozialen Netzwerken wie Facebook zum Drogenkonsum geführt?

Die Recherche: Die Autorin begann Ende 2017, in den Drogen-Gruppen auf Facebook zu recherchieren. Sie las sich durch die Posts von Josh und kontaktierte dessen Eltern mit der Bitte um ein Interview. Joshs Vater sagte zu.

Das Dilemma: Die namentliche Nennung der Gruppen und der Stoffe, von denen Josh abhängig wurde, könnte als unfreiwillige Werbung verstanden werden. Andererseits sind Aufklärung und Transparenz wichtig. Da die Gruppen und Stoffnamen sowieso problemlos im Netz auffindbar sind, haben wir uns – nach Diskussionen mit Experten und innerhalb der Redaktion – für die Nennung entschieden.

Hilfe: Auf www.drugom.de und www.mindzone.info können Betroffene nach Drogenberatungsstellen in ihrer Umgebung suchen.

ANZEIGE

ZEIT.DE/PINNWAND

Astrologie
Zukunftswende Beratung
kostenlos Kurzanalyse
www.jeannehillipi.de

Beauty & Kosmetik
Kosmetik der Provence
Peeling, Körperöl, Badesalz
www.provence-online-shop.com

Bücher
Das Ewige Wort – Hier
zu hören, zu lesen und kaufen
SOPHIA BIBLIOTHEK,
Zentrum des Freien Geistes
Tel. 09391 / 50 41 31
www.sophia-bibliothek.de

Delikatessen
Presshönig – direkt von Imker
für Kenner und Gourmets
www.honigpresse.de

Garten
ALBRECHT HOCH PFLANZENSAND
Blumenzwiebeln und Stauden
www.albrecht-hoch.de

Auberginen, Chili, Paprika
Linsen, Kürbis, Tomaten
www.bio-saatgut.de

Internet
Hilfreiche Tipps im Netz
von A bis Z unter
www.zeit.de/pinnwand

Kulturreisen
...WO DER URLAUB
zum Gedicht wird...
Tel.: 0711 / 23 678 13
www.literaturferien.de

Kunst & Antiquitäten
RESTAURIEREN - REPARIEREN
von Glas-Porzellan-Keramik
www.deporzellanwerkstatt.de

Mode
Natürlich leben, natürlich
kleiden - Maas Natur.
Natürlich leben, natürlich kleiden - seit
1985 fühlt sich Maas Natur diesem
Prinzip verpflichtet. Für uns bedeutet
Mode "natürlichkeit": ökologisch und
fair produzierte Mode aus Naturfasern
und nachwachsenden Rohstoffen. Für unsere
Kollektion verwenden wir nur die ange-
nehmsten und wertvollsten Naturfasern
aus kontrolliert biologischem Anbau und
kontrolliert biologischer Tierhaltung.
Überzeugen Sie sich selbst u. lassen Sie
sich inspirieren unter:
www.maas-natur.de

Möbel
dyrlund
Teak
Massive Ess-, Wohn- u. Schlafzimm-
möbel in hochwertigen Edelhölzern. Vom
Meisterhand in Dänemark hergestellt.

Händlernachweis:
Telefon 00 45 33 25 73 33
mail@dyrlund.com www.dyrlund.com

Musikinstrumente
FEINE KLANGGESTALTUNG
für Flügel und Klaviere
www.pianocandle.de

Nachhilfe
NACHHILFE ONLINE BUNDESWEIT
IN LATIN UND DEUTSCH
www.latintzeit.jimdo.com

Naturheilkunde
AYURVEDA - WELLNESS & MEDIZIN
Arktek, Videos, Branchenbuch
www.ayurveda-portal.de

Online Shopping
www.HERMKO.de
Pflegeteichte
Unterwäsche
für Senioren
Unterwäsche a. exklusiver
Eigenproduktion
in riesiger Auswahl günstig ab Fabrik
auch extralang, gr. Größen u. Knochwäsche
sowie aktive u. bequeme Funktionswäsche
www.hermko.de

Kataloge kostenlos bestellen!
Sichern Sie in Angeboten aus
Mode, Reise, Design&Kulinarik
www.zeit.de/kataloge

Psychologie
ONLINE-THERAPEUTENSUCHE
und Psychotherapie-Portal
von pro psychotherapie e.V.
www.therapie.de

Reisen
NORDWIND REISEN - Island
Grönland - Spitzbergen
Ihr Erkennenspecialist!
Katalog kostenlos anfordern:
Telefon +49 8331 87073
www.nordwindreisen.de

AusZEIT im Gutshaus/Gästehaus
Erholung an der Mecklenburger
Seemüde
www.gutshaus-zielzeit.de

Schmuck
Edelstein- und Silberschmuck
individuell und immer anders
www.schmuckbierre.de

Sport & Freizeit
Segelnachrichten
von Seglern für Segler
web&sail
Literatur, Philosophie bei
www.audiforum-maximum.de

Verlage
wir-retten-die-bienen.de
Bitte helfen Sie mit!

Wissen zum Hören-Geschichte,
Literatur, Philosophie bei
www.audiforum-maximum.de

Kontakt für Anzeigenkunden:
www.zeit.de/ins/inserten - Tel. 030/26068530

Weine & Spirituosen
www.Wein-Ankauf.de
Wir kaufen Ihre Weine, Champagner
& Spirituosen zu Höchstpreisen an!
Tel. 02464-9798-355, Fax - 707
info@wein-ankauf.de

9 - GENERATIONEN WEINBAU
Wingut Adam Müller Lesmen
www.wingut-adam-mueller.de

AUSGESUCHTE WEINE, CHAMPAGNER
Edle Spirituosen & Geschenke.
www.bremer-weinkolleg.de

DIE Online Weinhandlung
für charaktstarke Weine.
www.bo-wein-online.com

KÖSTLICHES AUS DEM SÜDEN
mediterrane Weine u. Feinkost
www.bodega-andaluz.com

Wohnen
Antike Kachelöfen
Krisensicher und CO2-neutral
wertbeständig und schön
Aufbau mit Glasüre möglich
www.amskachelofen.de

HELFEN SIE VÖGEL RETTEN!
Unsichtbare Vogelschutzfolie
www.vegelglas.de

Kontakt für Anzeigenkunden
030/26068530

TYM GmbH, Ihr Ansprechpartner
für Beratung und Verkauf.

DIE ZEIT

Ab heute

ZEIT.DE/AUKTION
Startpreis: Ab 50% unter Listenpreis
Laufzeit nur 10 Tage

Gutschein für Dessous Bademode und vieles mehr !!
Qualität trägt einen Namen: Anna Dessous - Wir laden Sie herzlich ein bei uns die neusten Wäsche und Bademodetrends zu entdecken. Wir stehen Ihnen mit Qualität und ehrlicher Beratung zur Seite aber nicht nur Dessous, sondern auch ein wunderschönes konfektioniertes hochwertiges Programm erwartet Sie bei uns im Geschäft. Ob sexy, edel, sportiv oder klassisch wir erfüllen Ihre Wünsche. Bringen Sie Ihre Weiblichkeit mit schmeichelnder Spitze und femininer Eleganz zur Geltung.

Ladenpreis € 100,00	Sofortkaufpreis € 60,00	Verfügbarkeit 10x	Online-ID 3426
------------------------	----------------------------	----------------------	-------------------

Anbieter:
Anna Dessous
www.annadessous.de

Anna Dessous